

Lesław Cirko

„Für die Gesprächsbeteiligten von oder ohne Belang?“ Die deutschen Tempora im Lichte der Kookkurrenzgrammatik

I. Zielsetzung

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, die Begriffe *Gespanntheit* und *Entspanntheit*, Kategorien der Tempustheorie Harald Weinrichs, sowie die Charakteristika *für die Gesprächsbeteiligten von Belang/ohne Belang*, die Ulrich Engel zur Tempusbeschreibung anwendet, unter einem anderen Blickwinkel und mit Berücksichtigung konfrontativer Befunde zu beleuchten. Als theoretisches Fundament der Darstellung wird ein noch im Entstehen begriffenes Grammatikmodell gewählt, das im folgenden *Kookkurrenzmodell* genannt wird.

Das erwähnte Modell gründet in der Annahme, daß Textelemente in sprachspezifischen Kookkurrenzbeziehungen auftreten, deren regulärer Charakter es ermöglicht, auf Grund der bereits erkannten Einheiten die Okkurrenz der noch unbekannt Einheiten (zumindest partiell und vor allem im Ausdrucksplan der Äußerung) vorauszusehen. Aus der Perspektive des ersten Elements einer Kookkurrenzrelation wird das Paradigma der möglichen Elemente anvisiert, die das Kookkurrenzpaar bilden können. Jedes neu erscheinende Sprachelement schränkt das Register von Textentfaltungsvarianten ein. So kann man auf Grund erhaltener Signale, die jeder kompetente Sprachbenutzer registriert, auf den weiteren Textverlauf schließen. Gewisse Sprachbereiche werden von vornherein ausgeschlossen, und andere als möglich in Betracht gezogen.

2. Harald Weinrichs Tempuslehre

Mitte der 60er Jahre hat Harald Weinrich im Buch „Tempus. Besprochene und erzählte Welt“ die Grundprinzipien einer originellen Tempustheorie dargelegt. Ihre Anziehungskraft resultierte daraus, daß sie den Interpretationskanon der traditionellen, an den lateinischen Vorbildern orientierten Tempuslehre mit ihrem Bestreben, einerseits das Verhältnis zwischen Form-, Begriffskategorien und Zeit zu klären und zum anderen die Wechselbeziehungen zwischen Temporal- und Modalsystem zu ergründen, in Frage stellte.

Die besagte Theorie relativierte den fundamentalen Lehrsatz der traditionellen Tempusauffassung, daß die Tempusformen in erster Linie Sprachmittel zur Signalisierung von Zeitinhalten *Vergangenheit*, *Gegenwart* oder *Zukunft* sind.¹ Die Tempusformen sollte man nach Weinrich (1977) vor allem als ein Vertextungsmittel besonderer Art verstehen, als Mittel der Textgliederung in *Vordergrund-* und *Hintergrundinformation*. Maßgebend sollte hier sein, ob im jeweiligen Textfragment *berichtende* oder *erzählende* Tempora dominierten. Mit *berichtenden* Tempora meinte Weinrich alle Tempora im sechsoptionalen Paradigma der traditionellen Grammatik, die auf der Basis des *Präsens* gebildet werden, also *Präsens*, *Perfekt*, *Futur I* und *Futur II*. Die restlichen Tempora, also *Präteritum* und *Plusquamperfekt*, wurden als *erzählende* Tempora eingestuft. Als Grundlage dieser Einteilung diente die unterschiedliche kommunikative Leistung der genannten Tempora. Weinrich sah ihre wichtigste Funktion darin, dem Sprecher die Möglichkeit zu geben, dem Hörer einen bestimmten Text auf Nahmemodus aufzuzwingen. Die *berichtenden Tempora* sollten dem Textrezipienten zu verstehen geben, daß von ihm eine *gespannte Haltung* dem Text gegenüber erwartet wird. Die *erzählenden Tempora* sollten dagegen die Möglichkeit signalisieren, den Text in *entspannter Haltung* aufzunehmen.

Die genannte kommunikationssteuernde Funktion der Tempora brachte Weinrich mit einigen syntaktischen und semantischen Erscheinungen in Beziehung. Die Sätze, die eine *erzählende Tempusform* beinhalten, verweisen nach Weinrich auf eine Hintergrundinformation, stellen Nebensätze dar und sollen in entspannter Haltung, die für die Erzählung charakteristisch ist, aufgenommen werden. Die Vordergrundinformation wird durch den

¹ Diesen Gedanken wiederholte Weinrich 30 Jahre später in seiner „Textgrammatik der deutschen Sprache“. Signifikant ist dort u.a. die Behauptung Weinrichs: „Bei den meisten Prädikationen (etwa 80% der Vorkommen) spielt die zeitliche Perspektive jedoch keine Rolle [...]“ (Vgl. Weinrich 1993: 207)

Gebrauch der *berichtenden Tempora* markiert. Der Satz, der eine Vordergrundinformation ausdrückt, ist automatisch als Hauptsatz aufzufassen. Das Zusammenspiel der Tempora gibt dem Text ein Relief von den sich abwechselnden Vordergrund- und Hintergrundinformationen.

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, formuliert Weinrich Grundsätze eines Modells, das deutlich über die Bedürfnisse der Tempusbeschreibung hinausgeht. Das Modell verspricht die Möglichkeit, die traditionelle Tempuslehre in einem kommunikativ fundierten syntaktischen Modell aufzulösen.

3. Ulrich Engels Tempusauffassung

Die obige Darstellung der Tempuslehre Harald Weinrichs deutet trotz ihres stark simplifizierenden Charakters an, weshalb viele Linguisten sich von ihr angezogen fühlten. Unter ihrem deutlichen Einfluß steht heute u. a. die Tempusauffassung Ulrich Engels, die er in seiner „*Deutschen Grammatik*“ dargelegt hat.

Engel bewertet dort die Tempuslehre Weinrichs als einen Paukenschlag in der Auseinandersetzung mit der traditionellen Tempuslehre, die nach Engels Ansicht ins Museum geschickt werden sollte.² Unverkennbar sind bei Engel auch zahlreiche Reflexe der Tempustheorie Weinrichs in der Beschreibung von Verbformen und Verbalkomplexen, die traditionell als *Tempusformen* interpretiert werden.³

Im Lichte des noch zu diskutierenden Problems erscheint die Engelsche Charakteristik der Tempora relevant. Die *Präsensform* des Verbs ist nach Engel funktional darauf ausgerichtet, den „Sachverhalt als zu einer bestimmten Zeit wirklich und für die Gesprächsteilnehmer von Belang“ auszuweisen.⁴ Die *Präteritalform* des Verbs charakterisiert den Sachverhalt als „in der Vergangenheit wirklich und für die Gesprächsbeteiligten nicht weiter von Belang“.⁵ Das sog. *Perfekt* ist nach Engel eine Konfiguration des Präsens von *haben* bzw. *sein*, das seine Bedeutung beibehält, und des Partizip Perfekt (II), dem die Bedeutung „zu einer beliebigen Zeit abgeschlossen“ zukommt. Das sog. *Plusquamperfekt* ist entsprechend als eine Konfiguration des Präteritum von *haben* bzw. *sein*, und des Partizip II (Perfekt) aufzufassen. Die Bedeutung der analytischen Tempora ergibt sich aus der Summe ihrer Bestand-

² Engel (1988: 494 ff.).

³ Engel meidet den Begriff Tempora, weil er ihm obsolet erscheint. (Vgl. Engel, *op.cit.*, 495.)

⁴ Engel, *op.cit.*, 414.

⁵ Engel, *op.cit.*, 416.

teile.⁶ Das Futur I und das Futur II, die traditionell dem System der Tempora zugerechnet werden, werden bei Engel als Modalverbkomplexe betrachtet, die in erster Linie die Vermutung oder Aufforderung ausdrücken. Der Bezug auf Zukünftiges ist nach Engel zweitrangig.⁷ In den Engelschen Charakteristika „für die Gesprächsbeteiligten von Belang“ und „ohne Belang“ sehe ich einen unmittelbaren Reflex der Relieftheorie Weinrichs.

Von einer weitgehenden Annäherung der Ansichten beider Grammatiker zeugen einige Passagen in der bereits erwähnten *Textgrammatik der deutschen Sprache* H. Weinrichs. Das *Präsens* soll danach die Bereitschaft des Sprechers signalisieren, die Gültigkeit der Aussage argumentativ zu vertreten, wohingegen das *Präteritum* die Anweisung enthält, dem Text entspannt, mit Gelassenheit zuzuhören. Eine eventuelle Diskussion über die Gültigkeit der Aussage wird aufgeschoben.⁸ Die zusammengesetzten Tempora sollten die erwähnten Merkmale behalten. Dementsprechend besäße das *Perfekt* die Merkmale ‘Bereitschaft’ + ‘Rückschau’, das *Futur* ‘Bereitschaft’ + ‘Vorausschau’ und das *Plusquamperfekt* die Merkmale ‘Aufschub’ + ‘Rückschau’.⁹ Damit ist der Bruch mit der traditionellen Auslegung der Tempora beinahe vollkommen: die zusammengesetzten Tempora sind keine analytischen Konstruktionen (im grammatischen Sinne des Terminus) mehr, sondern Kollokationen, deren Bedeutung sich aus den Einzelbedeutungen der Bestandteile ablesen läßt.

4. Kritik an der Tempuslehre Weinrichs

Die Tempustheorie Weinrichs hatte entschlossene Kritiker. Den heftigsten Angriff gegen sie führen bereits in den 60er Jahren Vertreter des „orthodoxen“ Strukturalismus, die Weinrich einen maßlosen Hang zum Psychologismus vorwarfen. Und dies bedeutete im Munde eines Strukturalisten bekanntlich ein vernichtendes Urteil über den Wert einer linguistischen Erkenntnis.

Vorgeworfen wurde der Theorie Weinrichs, daß sie Elemente einer vulgärpsychologischen Textinterpretation in die Sprachwissenschaft einführte, vor allem, daß sie der Einstellung der Kommunikationspartner zum Text den

⁶ Engel, *op.cit.*, 448.

⁷ Engel, *op.cit.*, 495. Diese Einstellung ist rational begründbar: Vermuten kann man in der Regel und auffordern kann man ausschließlich das, was noch bevorsteht.

⁸Vgl. Weinrich (1993: 213, 219).

⁹Vgl. Weinrich, *op.cit.* 223 ff.

Rang einer linguistischen Kategorie verliehen hatte.¹⁰ In die Textbeschreibung wurden gewisse „Textverarbeitungsmodi“ eingeflochten, also etwas, was aus der Sicht des Strukturalismus nicht zum Gegenstand der Linguistik gehörte.¹¹ Andere Grammatiker betonten wiederum, daß die Tempora doch in erster Linie Zeitsignale sind.¹² Die Weinrichsche Theorie ging daran unbekümmert vorbei und stellte in den Vordergrund das, was klassische Schulgrammatiken als „stilistischen Wert“ oder „Verwendungsnorm“ bezeichneten. Damit wurde allzusehr das Gewicht der besprochenen Theorie von der Grammatik auf die Stilistik verlagert. Auch die Auffassung von der Korrelation der Haupt- und Nebensätze mit der Vordergrund- und Hintergrundinformation wurde kritisiert und widerlegt.¹³

Die Kritik wandte sich auch gegen die Begriffe *Gespanntheit* und *Entspanntheit*, die in der Tempuslehre Weinrichs die Einstellung des Textrezipienten zum Text charakterisieren.

Den Begriff *Spannung* hat in der Linguistik Karl Boost in den 50er Jahren populär gemacht. Die Spannung sei nach Boost eine wörtlich zu nehmende Erwartung des Textrezipienten, wie der Text weitergeht. Die Spannung sollte sich aus der Sicherheit des Sprechers ergeben, der weiß, was er sagen will, und dementsprechend seine Äußerung konstruiert, und aus der Ungewißheit des Textrezipienten, der den Inhalt und die formale Organisation der Aussage mitverfolgt und ihre Entwicklung antizipiert.¹⁴ Die Verständigung kommt zustande, wenn die Spannung aufgehoben wird. Dies tritt ein, wenn es den Kommunikationspartnern gelingt, eine weitgehende Einigkeit über den Sinn der Aussage zu erzielen.¹⁵

Man muß aber klarstellen, daß *Spannung* bei Boost etwas anderes ist als *Spannung* bei Weinrich. Weinrich forciert übermäßig die psychologisierende Interpretation der Begriffe *Gespanntheit* und *Entspanntheit* im Sinne „Gemütszustand“ (Sprechhaltung) der Kommunikationspartner“, der durch die Okkurrenz berichtender oder erzählender Tempusformen hervorgerufen wird.

¹⁰ Vgl. Souissi (1982: 76).

¹¹ Seinen Ansichten blieb Weinrich auch nach 30 Jahren treu. In der Textgrammatik werden Tempus-Signale, als Anweisung dargestellt, die Information im „Arbeitsgedächtnis“ oder im „Langzeitgedächtnis zu verarbeiten. (Vgl. Weinrich 1993: 208).

¹² Souissi (1982: 84).

¹³ Souissi (1982: 85).

¹⁴ Vgl. Boost (1964:18); Agricola (1968:9). Zum Begriff *Spannung* siehe auch: Cirko (1991:35 ff.).

¹⁵ Boost (1964:12).

5. Gespanntheit und Entspanntheit im Sinne der Kookkurrenzgrammatik

Es wird im folgenden von der Hypothese ausgegangen, daß die erzählende und berichtende Perspektive, deren Wechsel in der Arbeit Harald Weinrichs als Relieftheorie beschrieben und der in der Engelschen Grammatik mit den Charakteristika *für die Gesprächsbeteiligten belanglos* oder *von Belang* trefflich abgekürzt wurde, ein ferner Reflex einer anderen Spracherscheinung ist.

Es wird angenommen, daß es in der deutschen Sprache zwei Vertextungsstrategien gibt, die in der Bildung der *explizierenden* und *implizierenden* Aussagen ihren Ausdruck finden. Die explizierenden Aussagen werden als solche prädefiniert, die über die Aussageachse sofort Aufschluß geben, und die implizierenden als solche, die die Aufmerksamkeit des Textrezipienten bis zum Ende des Satzes beanspruchen. Die Reliefgebung durch den Tempuswechsel ist entweder ein ferner Reflex dieser Vertextungsstrategien, oder zumindest steht mit ihnen in einer engen Korrelation.

In dem Kookkurrenzmodell wird die Spannung – in Opposition zu Boost und Weinrich – nicht im psychischen, pragmatischen oder semantischen Bereich, sondern primär im Ausdrucksplan situiert. Sie ergibt sich, ganz einfach gesagt, aus einer bis zum Auftreten eines in der linearen Folge der Wörter antizipierten Textorganisers unvoraussagbaren Entwicklung des Textes. Der genannte Träger der Information über den Satz- oder Phrasenbauplan muß wahrgenommen werden. Wird er übersehen, kommt es zu Kommunikationsstörungen, zumal sich die Aussageachse dann nur schwerlich oder manchmal gar nicht rekonstruieren läßt. In diesem Sinne kann man auch von einer „gespannten Erwartung“ des disambiguierenden Zeichens sprechen.

Die Verteilung der Spannung im deutschen und im polnischen Satz ist unterschiedlich, obwohl die Spannungszentren etwa die gleichen sind: Anfangs- und Endbereich des Satzes.¹⁶ In beiden Sprachen gilt das Prinzip, daß man das Ende der Aussage abwarten muß. Es gilt nun zu betonen, daß die Begriffe „Anfangs-“ und „Endbereich“ nicht mit wörtlich verstandenen Termini „Satzanfang“ und „Satzende“ gleichbedeutend sind. Im folgenden werden sie als mnemotechnische Bezeichnung für die erste, zweite und (im Polnischen) dritte Position verwendet, die durch Satzglieder besetzt werden können. Den Endbereich bestimmt die letzte mögliche Satzglied-Position im

¹⁶ Im Moment wird von den anderen Elementen im Satz abgesehen, die die Spannungsverteilung mitsteuern, etwa von der Vorfeldbesetzung oder von dem nach dem Verb unmittelbar stehenden Element. Im folgenden beschränkt man sich nur auf verbale Klammerelemente.

Satz und, falls diese nicht eindeutig ist, der Anfangsbereich des darauffolgenden Satzes. Die Relevanz solch einer Gliederung bestätigen die Beispiele:

Er hat mir damals geholfen → BEI der Diplomarbeit ...

Es ist nun zu entscheiden, ob die Phrase *bei der Diplomarbeit* zum Anfangsbereich einer neuen Aussage gehört, oder noch zum Endbereich der gegebenen, vgl.:

... bei der Diplomarbeit. Dafür war ich ihm sehr dankbar.

(also Endbereich; Ausklammerung der Präpositionalphrase)

... Bei der Diplomarbeit war seine freundliche Unterstützung unschätzbar.

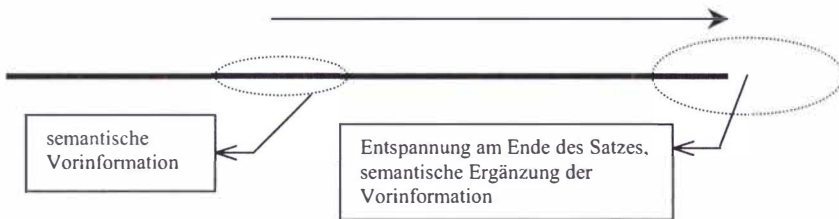
(also Anfangsbereich).

Die obigen Beispiele zeigen, daß die „Spannung“ auch mit syntaktischen Mitteln variiert werden kann.

Der *Ende-Anfang*-Übergang zwischen der alten und der neuen Aussage ist eines der Gliederungsprinzipien des zu verarbeitenden Textes. Ein kommunikativ relevanter Unterschied zwischen dem Deutschen und Polnischen liegt in der Qualität der im genannten Bereich vermittelten Information und in der Quantität der Spannungsstärke.

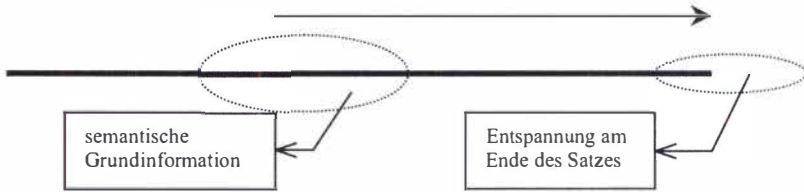
Das letzte Element im deutschen Satz enthält potentiell einen semantischen Hinweis, der die Grundbedeutung (Aussageachse) vereindeutigt.¹⁷ Im Polnischen ist das Auftreten des Verbs mit der Klärung der Aussageachse gleichbedeutend.

Den Unterschied veranschaulichen Schemata und Beispiele:
deutscher Satz



¹⁷ Die Offensichtlichkeit dieser Erkenntnis veranlaßt viele Grammatiker, dies als inhärentes Merkmal der deutschen Sprache anzusehen. Bei Boost (1964:1/) heißt es: „Der deutsche Satz hält mit dem Setzen des ersten Wortes erzeugte Spannung nach Möglichkeit bis zuletzt auf und löst sie am Schluß. Jedes vorherige Lösen wird als sprachwidrig empfunden und daher nach Möglichkeit vermieden.“

polnischer Satz



Er hatte eine warme Jacke.

(On) miał ciepłą kurtkę.

Er hatte eine warme Jacke an.

(On) miał na sobie ciepłą kurtkę.

Er hatte eine warme Jacke angezogen.

(On) włożył ciepłą kurtkę.

Er zog eine warme Jacke an/aus.

Włożył/zdjął ciepłą kurtkę.

Er wird eine warme Jacke haben/anhaben/an-/ausziehen.

(On) będzie miał/miał na sobie/włoży/zdejmie kurtkę.¹⁸

Wußtest du, daß er eine warme Jacke hatte ?

Wiedziałeś, że (on) miał ciepłą kurtkę?

Wußtest du, daß er eine warme Jacke anhatte ?

Wiedziałeś, że (on) miał na sobie ciepłą kurtkę?

Wußtest du, daß er eine warme Jacke angezogen hatte?

Wiedziałeś, że (on) włożył ciepłą kurtkę ?

Wußtest du, daß er eine warme Jacke an-/auszog?

Wiedziałeś, że włożył/zdjął ciepłą kurtkę?

Die genannte unterschiedliche Positionierung der Spannungszentren wirft manches Licht auf eine Quelle häufiger Interferenzfehler. Was für deutsche Muttersprachler ein vertrautes Sprachmittel zur stilistischen Abtönung ihrer Aussagen ist, erweist sich für Deutschlernende nicht selten als Hindernis bei

¹⁸ Quasi-Klammerbildung (Trennung der Prädikatsteile) kommt im Polnischen selten vor, vgl. Bedę sobie książki czytał. Im Normalfall streben beide Prädikatsteile zueinander.

der Aussageplanung und bei dem Kommunikationsvollzug. Die Spannung, verstanden als Gebot, den *Ende Anfang*-Übergang abzuwarten, kommt dem Lernenden gestochen scharf entgegen. Dies bestätigen Erfahrungen im Deutschunterricht. Man kann nämlich feststellen, daß Deutsch lernende Polen besonders oft im Präsens und Präteritum Präfixe trennbar zusammengesetzter Verben weglassen.

**Der Satz drückt einen aktuellen Inhalt. statt drückt ... aus.*

**Der Satz drückte einen aktuellen Inhalt. statt drückte ... aus*

Es kommt dagegen äußerst selten vor, daß das Partizip Perfekt vergessen wird, etwa

**Der Autor hat im Satz einen aktuellen Inhalt.*

**Im Satz wurde ein aktueller Inhalt.*

In der Regel wird die korrekte Satzform verwendet:

Der Autor hat im Satz einen aktuellen Inhalt ausgedrückt.

Im Satz wurde ein aktueller Inhalt ausgedrückt.

Viel häufiger kommen Versuche vor, das Partizip Perfekt ins Satzinnere zu verschieben, etwa

**Der Autor hat ausgedrückt im Satz einen aktuellen Inhalt.*

**Im Satz wurde ausgedrückt ein aktueller Inhalt.*

Die genannten Tatsachen lassen sich folgendermaßen interpretieren. Im Präsens und im Präteritum im einfachen Satz kommt es zu einem interferenzbedingten Fehlschluß: „Vollverb erschienen – Grundinformation vermittelt“. Der Deutsch lernende Pole wendet die ihm gut vertraute Vertextungsprozedur an, nach der es zu einer vorzeitigen Entspannung in der Mitte des Satzes kommt. Der Sprechende paßt einfach nicht mehr auf und vergißt, informativ relevante Signale am Satzende zu setzen. Bei der Aufnahme von Aussagen, die Perfekt, Passiv oder Modalverbkonstruktion enthalten, wird der Lernende zur Aufmerksamkeit bis zum Ende gezwungen, weil erst dort die Aussageachse geklärt wird. Die vermißte Grundinformation wird in diesem Fall als Störfaktor empfunden.

Das Obige läßt folgende These annehmen: die topologische Struktur der Verbalphrase ist einer der Faktoren, der die Verteilung der Spannung reguliert. Wenn man es mit einem untergeordneten Satz zu tun hat, so spielt es keine Rolle, ob das Prädikat eine analytische oder eine synthetische Konstruktion ist. Die Spannung wird regulär im Endbereich gelöst. (Vgl. Beispiele oben.) Ein einfacher Satz stellt dagegen den Bereich dar, wo die Spannung verändert werden kann. Der Textproduzent steuert die Spannungs-

verteilung, indem er u. a. durch den Einsatz analytischer oder synthetischer Sprachmittel das Spannungszentrum nach vorn oder nach hinten verschiebt. Je nachdem, wo die Spannung geklärt wird, entstehen explizierende oder implizierende Sprachstrukturen.

Es scheint zulässig anzunehmen, daß die synthetischen Verbalphrasen die Textspannung vermindern und die analytischen sie vergrößern. So überlappen sich in diesem Moment „Thema“ und „Rhema“ der Prager Schule, „erzählend“ und „berichtend“ der Tempustheorie Weinrichs und „für die Kommunikationspartner mit“ oder „ohne Belang“ der Engelschen Tempusauffassung. All die Charakteristika sind ein Reflex einer anderen Erscheinung, die tiefer im Sprachlichen anzusiedeln ist: der Steuerung der Kommunikation durch die Variierung der Spannung im Text.

Man muß sich nun die Frage stellen, ob die Entspanntheit bei der Aufnahme erzählender Texte (so Weinrich), gekoppelt mit dem Ton einer gewissen Belanglosigkeit (so Engel), oder – auf dem anderen Pol – der Geltungsanspruch berichtender Texte (Weinrich, Engel) allein die Folge der Tempusanwendung ist, oder vielmehr durch die Anwendung von bestimmten syntaktischen Strukturen hervorgerufen oder zumindest beeinflußt wird. Eine stichhaltige Antwort auf diese Frage kann erst eine eingehende Untersuchung geben.

Es bietet sich vorläufig eine provisorische Lösung an. Die „Entspanntheit“ ist Resultat der Anwendung synthetischer Verbalphrasen. Dadurch wird die Aussageachse schnell vereindeutigt, so daß man die restliche Mittelung antizipierend mitverfolgen kann. Die „Belanglosigkeit“ des Präteritum ist Resultat des Bezugs auf Vergangenes. Die „Wichtigkeit“ des Präsens ergibt sich aus der Koinzidenz von Textzeit und Redemoment:

Ich sehe dich im Spiegel.



Ich treffe dich im Büro



Ich sah dich im Spiegel.



Ich traf dich im Büro

Alles, was mit dem „Jetzt-Moment“ in Berührung kommt, scheint *per se* wichtiger zu sein als „Es-war-einmal“-Geschehnisse.

Die Anwendung einer analytischen Konstruktion im einfachen Satz vergrößert die Spannung. Der Effekt der „Gespanntheit“, „Wichtigkeit“, „von-BelangSeins“ wird durch eine bloße Erwartung eines die Aussageachse klärenden Elements hervorgerufen.¹⁹

Er wird seine Frau → (was denn?) → *loben, tadeln, ..., umbringen.*

Da nach demselben Muster Modalverbkonstruktionen (und auch sog. *Genera verbi*) interpretiert werden können, vgl.:

Er will seine Frau → (was denn?) → *loben, tadeln, ..., umbringen.*

Das Buch wird schnell → (was denn?) → *herausgegeben, verkauft, ..., gedruckt.*

verstärkt sich die Tendenz, modale und temporale Inhalte in einer engen Beziehung zu betrachten.

Der obigen Darstellung wohnt zwar eine gewisse Simplifizierung inne, sie involviert aber eine interessante Problemstellung: inwiefern sind die genannten Erscheinungen Resultat der Kumulation von *Textspannung* und *Temporalbezug*? Dies zu erforschen wäre sicher eine lohnende Aufgabe.

¹⁹ Zu klären bleibt noch die Frage des Plusquamperfekts bei Weinrich. Die Tatsache, daß das Plusquamperfekt als „erzählendes Tempus“ aufgefaßt wird, ist m. E. die Folge des Vergangenheitsbezugs des Präteritum im Hilfsverb. Das Plusquamperfekt ist eine Tempusform, die die Spannung im Hintergrund des eintönigen Präteritum vergrößert. Davon ausgehend wird diese Tempusform zu den erzählenden Tempora gerechnet.

Literatur

- Agricola, E. (1968): *Syntaktische Mehrdeutigkeit (Polysyntaktizität) bei der Analyse des Deutschen und des Englischen*. Berlin: Akademie-Verlag (= Schriften zur Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung Nr. 12).
- Boost, K. (1964): *Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Der Satz als Spannungsfeld*, Berlin: Akademie Verlag.
- Cirko, L. (1991): *Überlegungen zum Begriff „Spannung“ und zu seiner Relevanz für den deutsch-polnischen Sprachvergleich*. (In:) *Kwartalnik Neofilologiczny* XXXVIII/1991, 35-46.
- Engel, U. (1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Souissi, T. (1982): *Sind Tempora zeitlos? Überprüfung von Harald Weinrichs TempusTheorie*, Bern-Frankfurt/Main.
- Weinrich, H. (1977): *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz. (= Sprache und Literatur 16)
 (unter Mitarbeit von Maria Thuirnair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop) (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim-Leipzig-Wien.